

Die Vertrauten.

Und hast Du lang' so fort gefragt,
Gib Acht, so bist Du angeklagt;
Man steckt Dich ein, Du fragst warum?
Doch die Gerechtigkeit bleibt stumm!
Maltitz.

Man hat die deutsche Sprache um ein schönes Wort gebracht, als man den Polizeispionen, diesen Spürhunden renomirter Jäger, den Namen die „Vertrauten“ gab.

„Ich möchte gerne in Paris leben, wären dort nicht so viele Pariser“ schrieb ein großer Mann; wir aber konnten vor nicht langer Zeit rufen: Ich möchte gerne in Wien leben, wären dort nicht so viele Vertraute.

Was dem geschriebenen Worte die Censur, das war der gesprochenen der Vertraute, und jedenfalls war der Schreiber noch besser daran als der Sprecher. Der Censor begnügte sich mit dem Ausstreichen, der Vertraute strich uns ein; der Censor schrieb: wird nicht zugelassen, der Vertraute aber sagte: wird nicht mehr ausgelassen; der Censor beeinträchtigte somit nur die geistige Freiheit, der Vertraute hingegen nahm uns mit dieser oft auch unsere persönliche.

Sie hat uns lange genug gedrückt, diese menschenentehrende Mundsperrre und wie ängstlich wir diesen plumpen Maulkorb getragen, mag theilweise folgende Anekdote beweisen.

In einem Gasthaus saßen drei Gäste „voll süßen Weines.“ Der eine weinte — es war ein Pohle — der andere perorirte und fluchte — es war ein Ungar — der dritte schlief — es war ein Desterreicher. Der Pohle schien eingesargte Hoffnungen zu beweinen, der Ungar schien für den nächsten Landtag sich vorzubereiten, der schlafende Desterreicher schien schwere Träume zu haben. Was der Mann wohl geträumt hat? „Hab' ich geschwärmt, Herr?“ fragte er beim Erwachen ganz erschrocken; der Gefragte verneinte und bat lachend um Erklärung

dieser seltsamen Frage. Da athmete der Oesterreicher tief auf, wie Jemand, dem eine schwere Last vom Herzen genommen, und antwortete sehr ernsthaft: das ist mein Glück; wissen Sie nicht, Herr, schnarchen ist ja polizeiwidrig.

Es liegt in diesem Scherz viel bittere Wahrheit; jetzt freilich können wir darüber lachen, im warmen Zimmer spricht sich's recht gemüthlich vom Schneegestöber.

Was die Vertrauten Gutes gestiftet, müssen Jene wissen, denen sie es gethan, wir wissen es nicht! Wir wissen nur, daß sie es waren, die jedes öffentliche Vergnügen gestört, jeden öffentlichen Aufenthalt uns verleidet und selbst den fröhlichsten Kreis eingeschüchtert haben; wir wissen nur, daß sie die traurige Veranlassung waren, fühlten Fremde sich bei uns nicht heimisch und ebenfalls sie nur die Urheber, war es sprichwörtlich, daß man in Wien nicht einmal niesen dürfe, ohne von einem Vertrauten deshalb zur Rede gestellt zu werden, und wissen endlich nur so viel, daß keine zweite Stadt in der ganzen Welt mit diesem Gesindel so überfüllt war als unser liebes gemüthliches Wien! Viele Tausende von Gulden haben sie den Staat gekostet. Ob sie Alle zusammen die Zinsen von diesem Capitale werth gewesen, kann selbst der Unmündigste von uns entscheiden; ich sage: die schlechteste Meinung, die man von ihnen hatte, war besser als sie selbst, und ihr Gehalt — um mit Börne zu reden — war zweifelsohne das Gehaltvolleste an ihnen!

Wärt Ihr in Eurer Sphäre geblieben, hätte unser Fluch Euch nicht ereilt; dort wo Diebe und Gauner hausen, hättet Ihr Euren Wirkungskreis erwählen, dort hättet Ihr lauern sollen. Für eine verlorne Briestafche, die Ihr erpäßt, für einen Spitzbuben, den Ihr erfragt, hättet Ihr Lohn verdient; für ein verlorneß Wort — oft unbedacht, oft auch im Rausch gesprochen — das Ihr mit satanischer Freude aufgeschnappt, und „höhern Orts“ verrichtet habt, für solchen kargen Fund gibt nur der Schlechte Dank und wie der Geber so der Dank!

Wir hatten keine Volksvertreter, dafür aber hatten wir Volkstreter! Zufrieden nicht damit, daß sie ein gutes Volk gedrückt, gepreßt, sie ließen grausam noch den Schmerzenschrei bewachen, der dem gequälten Herzen sich entrang! Wer findet's nicht begreiflich, wenn der getretene Wurm sich windet, Ihr habt ein ganzes Volk getreten und habt uns diese Freiheit selbst verwehrt! Solch fluchbeladenes Handwerk konnt' auch keinen Segen bringen, dem Henker nicht, nicht seinen Knechten.

Ich erinnere mich noch lebhaft daran, wie ich einstens mich ereiferte, als ein Ausländer die Vertrauten, „kaiserliche Beamte“ nannte. Kaiserliche Beamte in meinem Sinne waren sie nie, traurig genug, daß sie kaiserliche Untertanen wa-

ren. Es war gewiß nie unsern guten vielgeliebten Kaisers Absicht, sein treues Volk ausspioniren zu lassen; Er, der Gute, hat viel zu groß von Seinen Unterthanen gedacht, als daß Er sie so kleinlich hätte bewachen lassen; aber sie, die den Tropfen Linte nicht verdienen, der ihren Namen zeichne, sie haben dies erbärmliche Prinzip erdacht! wer diese Nothwendigkeit ersinnen half, muß nothwendig selbst von Sinnen gewesen sein oder aber seine Begriffe von „Gedankenfreiheit“ waren um so viel kleiner, als größer der Nutzen, den seine Kopfstöckigkeit ihm getragen! Wie schlecht und niedrig müssen Jene doch von uns gedacht haben, die solche Spione für nöthig erachteten; doch nicht auf uns, auf sie fällt dieser Schimpf zurück, denn eben, daß sie diese Nothwendigkeit erkannt haben, beweist das vollgehäuften Maß ihrer Schuld; der Brave scheut die öffentliche Meinung nicht; wer diese fürchtet und ängstlich jedes Wort behorcht, was über seine Gnaden der fremde Mund thun sagen, ist mir bei weitem schlechter als der, der frei das freie Wort gesprochen. Darf ich die guten Menschen Engel nennen, wer kann es mir verwehren, sag' ich zum Schufsten: Schufst!

Also Redefreiheit, volle uneingeschränkte Redefreiheit! die Sprache hat uns Gott gegeben und Menschen können uns nicht nehmen, diese schöne, diese göttliche Gabe! Wie laut, wie allgemein hat sich in diesen Tagen der Redefreiheit die Liebe und Anhänglichkeit an Kaiser und Kaiserhaus ausgesprochen! Wenn wir aber die Sonne preisen, die Licht uns spendet und liebend uns mit ihren Strahlen wärmt, so gibt dies andern Sternen noch kein Recht, den gleichen Lobgesang uns abzunöthigen; der gute Christ vertraut nur einem Gott, wer knieend Allen huldigt, der huldigt Keinem!

Also Redefreiheit, volle uneingeschränkte Redefreiheit! Wir, die wir vor noch nicht langer Zeit das Stuchblatt aller Nationen gewesen, haben uns jetzt Aufmerksamkeit, Achtung, Bewunderung abgedrungen; so gedrückt und scheu wir früher, so stolz und kühn werden wir uns jetzt Oesterreicher nennen! Das Wort, das belauschte und eingekerkerte, hat seine Fesseln gesprengt und Redefreiheit wird da entkeimen, wo so lange, ach so lange die Wiege der geheimen Polizei gestanden. Uns war es vorbehalten, die so lang Gelebten ersterben zu sehen, uns die schöne Hoffnung, daß aus ihrem Tode uns neues Leben erblühen werde!

Hab' ich Euch den Grabgesang gesungen, soll's mich freuen, zu neuem Dasein dürft Ihr nicht erwachen; ich will so lang das Ziegenglöckchen läuten, bis daß Ihr in den letzten Zügen liegt und dann Euch eine Grabchrift setzen, die besser werden soll, als Ihr es Alle wart!

Wien am 28. März.

Severin v. Schmitz.

